

**Blaise Campo Gacoscos: „Der Junge aus Ilocos“**

## Der Zuseher

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 22.09.2025

**Was widerfährt einem Jungen auf dem Weg zur Jugend und hinein in die Jahre des Erwachsenseins, wenn sein Elan eher überschaubar ist und ihm auch die Mitwelt keine Geschenke macht? Ein Roman von den Philippinen verrät es.**

Wollte man ein wenig kategorisieren, ließe sich vielleicht sagen, dass es in „Entwicklungsromanen“ vor allem zwei Prototypen gibt: Die Welten-Eroberer à la Rastignac und David Copperfield sowie die eher zögerlichen (Selbst-)Beobachter vom Schläge eines Oblomow und Bartleby oder des Ulrich in Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“. Eine der interessantesten Entdeckungen im diesjährigen Bücherherbst, in dem auf der Frankfurter Buchmesse die Philippinen als Gastland ihren literarischen Auftritt haben, ist deshalb der Roman „Der Junge aus Ilocos“ des 1968 geborenen Autors Blaise Campo Gacoscos.

### **Wer wohl ist dieser Victor?**

Das Entscheidende dabei in jedem Kapitel - von der dörflichen Kindheit bis zum Manila-Alltag eines früh gealterten 50jährigen: Dieses permanente Verwundertsein von Victor, eines sensiblen, jedoch in der Eigen- und Außenwahrnehmung keineswegs mit besonderen Eigenschaften ausgestatteten Menschen. Dieser Blick, und das ist eine Qualität dieser Prosa, zielt sogleich aufs Wesentliche jeglicher Situation, ohne dass es folkloristisch-epischer Breitpinselei oder ermüdender Psychologisierung bedürfte.

### **Eher präziser Beobachter als wagemutiger Akteur**

Bei Vollmond lässt der Junge einen Drachen steigen, ohne zu wissen, wohin es diesen schließlich treiben wird. Als ein gleichaltriger Freund ihn in einer Badekabine berührt, scheint dies derart zufällig, als wäre es gar nicht geschehen. Ein Klaviervorspiel, von der ambitionierten Mutter organisiert, scheitert nicht allein an Victors mangelndem Talent, sondern auch an den quasi „philippinischen Verhältnissen“: Ein Mädchen, der man ein eher einfaches Stück zum Vorspielen gegeben hatte, gewinnt den Wettbewerb, da sie die Nichte eines der Veranstalter ist. Das erotische Begehren, das Victor – inzwischen sind wir in den Kapiteln je weitere fünf Jahre „vorgeückt“ - als nunmehr sechzehnjähriger Kirchenorganist für einen Gleichaltrigen wie auch für den Gemeindepriester hegt, führt dann ebenso wenig zu einer seelischen Befreiung wie schließlich der erste Karriereschritt: Victor ist nun Klatschreporter einer Provinzzeitung und gewinnt Einblick in die Lametta-Welt von allerlei Sternchen, die von einem zynischen Event-Manager „gemacht“ und anschließend wieder fallen gelassen werden.

Ebenso en passant bekommen wir Einblick in die philippinische Gesellschaft, in der – sozusagen als ewige Reproduktion der spanischen Kolonialstrukturen und damit eher mit Lateinamerika als mit anderen Ländern Asiens vergleichbar – sowohl in der Provinz wie in der Hauptstadt Manila „große“ und auch kleinere Feudalfamilien auf allen Ebenen den Ton angeben und sich Posten und Einflussmöglichkeiten gegenseitig zuschieben oder wegnehmen.

### **Es führt (k)ein Weg zurück**

Und Victor, über die Jahrzehnte hinweg? Steigt mühsam ins akademische Prekariat von Manila auf, empfindet seinen unförmig gewordenen Körper zunehmend als Last. Knüpft (wozu in der Hauptstadt nun wahrlich schon sehr viel Pech gehört) kaum sexuelle Kontakte, von emotionalen Bindungen ganz zu schweigen. Entfremdet sich noch stärker seinem inzwischen in den USA als Arzt reüssierenden Bruder und kehrt irgendwann, eine Art Halbweise, in die Provinz zurück. Ob temporär oder für immer, bleibt offen. „So lebte er hin“, ließe sich mit Georg Büchners „Lenz“ ein Resümee wagen, doch ist uns dieser vage Antiheld dennoch alles andere als gleichgültig geblieben: Ist es doch sein genauer Blick, der den Dingen und anderen Menschen erst Konturen verleiht. Und das ist keine geringe Leistung, ethisch ebenso wie ästhetisch.